Seelentraining

Leistung ist des Sportlers täglich Brot. Doch lebt der Mensch nicht vom Brot allein. Vielleicht suchen darum immer mehr Sportler Kraft im Glauben.

VON URSULA KÄNEL

«Durch meinen Glauben bin ich vielleicht ein besserer Mensch geworden – aber sicher nicht ein besserer Läufer», sagt Michael Longthorn. «Man läuft nicht schneller, nur weil man gläubig ist – dazu braucht es nach wie vor hartes Training.» Longthorn ist zweifacher Marathon-Schweizer-Meister und treuer Anhänger von Jesus Christus. «Ja, ich bete viel – aber ich führe keine Statistik. Ich versuche, Gott tagtäglich in mein Leben einzubeziehen.» Longthorn war 1983 einer der ersten Mitarbeiter bei der Organisation SRS/Pro Sportler (siehe Kasten S.60). Zum Glauben fand er bereits früher; in der christlichen Jugendgruppe seiner Gemeinde. Sport und Glaube stellten für ihn fortan zwei wichtige Lebensinhalte dar.

Anders bei Hansjörg Aemisegger: Er war während seiner Aktivzeit als Profi-Radrennfahrer nicht gläubig. «Wenn man tief im Sumpf steckt, dann geht man entweder zur Heilsarmee, zum Blauen Kreuz – oder zum Pfarrer», umschreibt er die Meinung, die damals in seinen Kreisen vertreten wurde. Ihm sei es je-

«Wenn alle gläubig wären, wäre Doping kein Thema.»
Hansjörg Aemisegger, 48, Ex-Radprofi

doch blendend gegangen: Glücklich verheiratet, Erfolg im Job und im Sport. «Damals glaubte ich, Gott nicht nötig zu haben.» Ein Einzelgänger sei er gewesen, skrupellos sich selbst gegenüber und ständig Leistung fordernd. Das hat sich geändert, seit Aemisegger vor rund zehn Jahren zum Glauben gefunden hat.

Michael Longthorn und Hansjörg Aemisegger sind nur zwei Beispiele: Viele Sportler bekennen sich mittlerweile in der Öffentlichkeit zu ihrer Religiosität. Nach Amerika auch immer öfters in der Schweiz. Zum Beispiel die 28-jährige Wasserspringerin Jaceline Schneider. Sie sagt über ihre Beziehung zu Gott: «Jesus ist mein Begleiter, Berater und bester Freund. Er hilft mir bei Entscheidungen und ist immer für mich da. Ich vertraue ihm, weil er weiss, wie die Zukunft aussehen wird.» Auch Charles Amoah, Fussballer beim FC St. Gallen, Radball-Weltmeister Christoph Hauri, der englische Dreispringer Jonathan Edwards und der kenianische Läufer Moses Kiptanui tanken Kraft im Glauben.

Sport war früher vor allem eine Störung der Sonntagsruhe.

«Sport und Religion» war im Vorfeld der Olympischen Spiele in Sydney vermehrt ein Medienthema. Früher hingegen waren diese zwei Bereiche nicht vereinbar. So schrieb der «Sonntags Blick» vom 17. September: «Einst war Sport aus christlicher Sicht vor allem eine unnötige Störung der Sonntagsruhe. Das weltliche Erfolgsstreben, das der Spitzensport predigt, schien nicht mit den Zielen des Glaubens vereinbar.» Doch Zeiten und Gewohnheiten ändern sich. In der «Weltwoche» vom 14. September hiess es: «Beschäftigten sich die Soziologen in der Vergangenheit mit dem Phänomen des Sports als Ersatzreligion, so stellt sich heute die Frage nach seiner Instrumentalisierung durch christliche Organisationen. Das Gegenüber von Kirche und Stadion, Sportler und Priester ist einem neuen Miteinander gewichen.»

Was genau bringt der Glaube dem Sportler? Schneller und besser wird man dadurch, wie bereits erwähnt, nicht. Doch: «Wenn man Sport hauptsächlich zu Ehren Gottes betreibt, wird der Leistungsdruck, den man sich selber macht und der dem Spitzensportler durch die Medien und die Aussenwelt aufgelegt wird, viel kleiner», sagt Aemisegger. Dies darum, weil man in der Gewissheit leben könne, dass Gott einen auch bei einer schlechten Leistung akzeptiert und liebt. «Vielfach haben Spitzensportler im körperlichen Training die Grenzen des Machbaren erreicht. Aber im Kopf gibt es noch einiges zu tun», so Aemisegger: «Und genau hier setzt der Glaube an.»

Religiöser Glaube also quasi als Seelentraining? Bleibt die Frage, was das Evangelium für Sportler derart attraktiv macht. Dazu die «Weltwoche»: «Im Gegensatz zu Epo oder autosuggestiven Konzentrationsübungen, die nur zur gezielten Leistungssteigerung eingesetzt werden, deckt der Glaube zwei elementare Bedürfnisse der Athleten: Er bietet Schutz und stiftet Sinn. Hat sich jemand zu Jesus bekehrt, gehört er zur Gemeinschaft der Geretteten, die ihn in allen Lebenslagen unterstützt und begleitet.»

«Wer an Jesus Christus glaubt, trägt Frieden in sich»

«Je länger die Spiele dauerten, desto mehr Athleten kamen zu mir»: Thomas Zindel*, einer der sieben offiziellen Sportseelsorger an den Olympischen Spielen in Sydney, im Gespräch.

Herr Zindel, haben Sie von den Wettkämpfen in Sydney auch etwas mitbekommen, oder waren Sie ständig am Beten?

Ich konnte nur zwei Wettkämpfe besuchen; Volleyball und Synchronschwimmen. Die Zeit war knapp, denn ich wurde von vielen Athleten aufgesucht. Abgesehen davon war es extrem schwierig, an Billette heranzukommen. Und die waren auch noch ziemlich teuer.

Mit welchen Problemen kamen die Athleten zu Ihnen?

Grundsätzlich machte ich die Beobachtung, dass uns gegen Ende der Spiele immer mehr Athleten aufsuchten. Viele von ihnen waren enttäuscht, weil sie nicht die gewünschte Leistung erbringen konnten. Und dann war natürlich die Frage «Was kommt nach der Olympiade?» sehr präsent. Viele der Athleten befürchteten, dass sie nun in ein Loch fallen würden – weil das, worauf sie sich jahrelang vorbereitet hatten, vorbei ist. Sie sprachen zum Teil auch von Rücktritt und Karrierenende.

Was haben Sie darauf erwidert?

Nun, Sportler konzentrieren sich während ihrer Karriere vor allem auf das, was sie tun – und nicht auf das, was sie sind. Wenn nun die Karriere zu Ende ist, stehen sie plötzlich vor der Frage nach Sicherheit, Perspektive und Identität. Im Glauben an Gott können jedoch sämtliche Antworten gefunden werden. In der Bibel heisst es: «Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue auf ihn, so wird er handeln.»

Sie waren bereits in Seoul und in Nagano als Berater dabei. Führten Sie in Sydney mehr Gespräche als damals?

Schwer zu sagen; die genauen Gesprächs- und Beratungszahlen kenne ich nicht. Ich schätze, ich habe in Sydney während den ganzen Spielen mit etwa 120 Athleten gesprochen. Darunter waren auch Menschen, die keine aktive Beziehung zu Gott pflegen.

Haben Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit ein speziell eindrückliches Erlebnis erlebt?

Ja. Jeden Morgen versammelten sich gegen 40 Koreaner zum gemeinsamen Lesen der Bibel. Es gab auch noch andere Nationen, die Kenianer und Südafrikaner zum Beispiel, die sich regelmässig zum Gebet trafen. Das hat mich sehr beeindruckt.

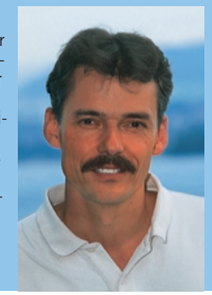
Der Glaube allein macht aber einen Sportler nicht schneller.

Nein, natürlich nicht. Aber wer an Jesus Christus glaubt, trägt Frieden in sich und die Gewissheit über den eigenen Wert. Das heisst: Man weiss, dass man etwas wert ist – egal, welche Leistung man bringt oder eben nicht bringt. Sportler, die sich von Gott geliebt wissen, haben es einfacher. Denn wer nicht mit Gott ist, ist nie zufrieden.

Dann sind wohl vor allem die Amerikaner zufriedene Leute: Gerade bei ihren Sportlern sieht man häufig, dass sie niederknien und Gott danken.

Nun, die Amerikaner haben einfach einen anderen, einen offeneren Umgang mit dem Glauben. Für sie ist es normal, nach dem Zieleinlauf niederzuknien und beten. Uns Europäer mutet das komisch an, weil bei uns der Glaube eher Privatsache ist. Ich habe auf jeden Fall noch nie einen Europäer niederknien sehen. Obwohl: In der Schweiz ist man gegenüber dem Glauben in den letzten Jahren offener geworden – und das trotz der grassierenden Sektenangst.

*Thomas Zindel ist gelernter Lehrer und unterrichtete Sport und Religion. Er absolviete eine Laientheologen- sowie eine Berater-Ausbildung und ist seither als Sportseelsorger tätig. Seit 1991 ist er Leiter der Organisation «Athletes in Action» in der Schweiz. Zindel war bereits an den Olympischen Spielen in Seoul und Nagano als Berater dabei. Er ist 39 Jahre alt, verheiratet, hat 3 Kinder und wohnt in Meilen.



Sport und Religion

Athletes in Action (AiA)

Athletes in Action ist eine überkonfessionelle Sportorganisation, die den christlichen Glauben in die Welt des Sports hineintragen will. Gegründet wurde die Organisation 1968 in den USA. Heute ist sie in über 40 Ländern präsent. Athletes in Action ist ein Arbeitszweig der weltweiten Bewegung «Campus für Christus.» Seit 1984 arbeiten in der Schweiz 50 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter aus verschiedenen Kirchen aktiv mit. Hauptsitz ist in Zürich. Geleitet wird «Athletes in Action Schweiz» von Sportseelsorger und Berater Thomas Zindel.
Was bietet die Organisation dem Sportler? Einerseits persönliche Beratung und Hilfestellung im Spannungsfeld von Sport, Beruf und Beziehung. Weiter erhalten Sportler in Gesprächsgruppen und Seminaren geistliche Unterstützung. «Athletes in Action» organisiert Sportlerparties und hilft bei der Durchführung von Gottesdiensten an Sportanlässen (Engadin Skimarathon, Swiss Alpine PostMarathon Davos, Snowboard Weltcup Finals Davos).
Athletes in Action wendet sich an Sportler und an Personen, die im Umfeld des Sportlers tätig sind. Es werden keine Mitglieder geworben. Finanziert wird die Arbeit von «Athletes in Action» durch Spenden und Entschädigungen für geleistete Dienste. Interessierte können gratis das Video «Jesus – special sports edition» mit Berichten von Moses Kiptanui, David Robinson, Johnathan Edwards, Michael Chang u.a. und der Lebensgeschichte von Jesus Christus beziehen (Unkostenbeitrag: 5 Franken).

Bestellungen und weitere Informationen bei Athletes in Action, Josefstrasse 206, 8005 Zürich, Telefon: 01/274 84 75, Fax 01/274 84 81, E-Mail: info@athletes.ch; Internet: www.athletes.ch

SRS/Pro Sportler (Sportler ruft Sportler)

«SRS/Pro Sportler» ist neben «Athletes in Action» eine weitere christliche Sportler-Organisation in der Schweiz. Ihr Ziel ist die Förderung von Sportlern, Trainern und Funktionären aller Leistungsstufen in ihrer sportlichen und menschlichen Entwicklung. Das Angebot umfasst persönliche, ganzheitliche Beratung, Seminare und Schulungen, Trainingslager, regionale Sportler-Treffs, Sportler-Gottesdienste, Fachliteratur sowie ein spezielles Frauen-Forum.
Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter von SRS/Pro Sportler leben als überzeugte Christen im Sport und zeigen durch ihre Präsenz Möglichkeiten und Auswirkungen des Glaubens für Sportler aller Leistungsstufen auf. In der Schweiz sind rund 140 ehrenamtliche Mitarbeiter für SRS/Pro Sportler tätig, nebst einem Freundes- und Gönnerkreis. Die Organisation wirbt keine Mitglieder und ist auf Spenden und Entschädigungs-Beiträge für geleistete Dienste angewiesen.
«Sportler ruft Sportler» ist auch in der welschen Schweiz unter dem Namen «Sport et Christ» tätig. Eine Zusammenarbeit besteht auch mit der gleichnamigen Organisation in Deutschland und in Kamerun.

SRS/Pro Sportler, Bernstrasse 133, 3613 Steffisburg, Telefon: 033/438 01 81, Fax 033/438 03 35, E-Mail: sekr@srs-pro-sportler.ch, Internet: www.srs-pro-sportler.ch

«Siegen wollen alle – das ist menschlich»

Lässt sich denn Spitzensport und Glaube ohne Gewissenskonflikte vereinen? Muss nicht gerade ein erfolgreicher Einzelsportler vom Willen beseelt sein, besser, schneller und stärker zu sein als alle anderen? «Die Einstellung im Kopf, das Beste aus sich herauszuholen, ist bei allen Sportlern gleich. Siegen wollen alle – das ist menschlich», sagt Longthorn. Der Glaube beeinflusse aber den Umgang mit den Konkurrenten, die Einstellung zu sich und zum Sport. Aemisegger doppelt nach: «Wenn man Sport zu Ehren Gottes betreibt, ist das Geld nicht mehr so wichtig. Und wenn alle gläubig wären, wäre Doping kein Thema.»

Ob dem tatsächlich so ist, sei dahingestellt. Sicher aber braucht es – gerade als Spitzensportler – Mut, sich offen zu seiner Religiosität zu bekennen. «Im Veloclub bin ich anfänglich auf Ablehnung gestossen und wurde von einigen Leuten sogar gemieden», erzählt Aemisegger. «Man muss den Leuten erst zeigen, dass man – auch als gläubiger Mensch – mit beiden Füssen auf dem Boden steht», betont er. So ist er bei vielen Aktivitäten seines Clubs dabei und verzichtet bei einem gemeinsamen Wochenendausflug mit dem Velo auch mal auf den Sonntags-Gottesdienst. «Es ist nicht gut, sich abzuschotten», betont Aemisegger. Heute ist er im Club wieder voll integriert. «Ich spreche dort aber nicht viel über Gott – es ist besser, den Glauben vorzuleben, als jemanden mit Worten bekehren zu wollen», sagt er. Wer ein religiöses Gespräch sucht, sei bei ihm jedoch immer willkommen.

Religion auch in öffentlichen Institutionen präsent

Seit einem Jahr gehören religiöse Gespräche auch in Magglingen zum Programm. Adrian Hofmann, der für die Organisation «Athletes in Action» für die christliche Betreuung von Sportlern zuständig ist, leitet in der Kapelle des Bundesamtes für Sport (Baspo) zweimal pro Monat ein 30-minütiges geistliches Time-Out. «Die Idee ist, dass die Sportler hier zur Ruhe kommen, Gedanken austauschen und dann wieder gehen können», so Hofmann. Die Aktion «Time-Out» wird von der Organisation «Athlets in Action», dem Baspo, von SRS/Pro Sportler getragen. Gut ein Dutzend Athleten machen jeweils von dieser Möglichkeit der christlichen Besinnung Gebrauch. «Athletes in Action» wird zudem ab nächstem Jahr im Sportinternat in Davos probeweise einige Anlässe mit den Schülerinnen und Schülern durchführen. ■

«Man läuft nicht schneller, nur weil man gläubig ist.»
Michael Longthorn, 44, Ex-Marathon-Schweizer Meister

Michael Longthorn ist 44 Jahre alt, verheiratet, Vater von vier Kindern und wohnt in Nussbaumen (TG). Er war zweifacher Schweizer Marathonmeister und ist heute im Radrennclub Diesenhofen als Junioren-Trainer tätig. Longthorn stammt aus England und arbeitet als Sprachlehrer, Linguist und Dolmetscher.

Hansjörg Aemisegger ist 48 Jahre alt und wohnt in Winterthur. Er ist verheiratet und arbeitet als Bauleiter. 1976 nahm er an der Olympiade in Montreal teil; von 1977 bis 1980 war er Profi. 1979 fuhr er am Giro d'Italia mit und wurde am Strassenrennen in Köln Schweizer-Meister.